

Maia Kasradse

Die Philosophen Sowjetgeorgiens in der Zeitschrift „Voprosy filosofii“

Der 60. Geburtstag Sowjetgeorgiens wurde zu einer großen Volksfeier. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets L. I. Breschnew sprach in Tbilissi in seiner Festrede, die dem 60. Jahrestag der Gründung Sowjetgeorgiens und der Georgischen KP gewidmet war, über den großen Aufstieg der georgischen Wirtschaft und Kultur in den letzten Jahren. Ein Teil dieses Aufstiegs besteht im Wachstum der philosophischen Kultur im heutigen Georgien, was es auch möglich machte, daß die zentrale philosophische Zeitschrift der Sowjetunion, „Voprosy filosofii“ fast ein ganzes Heft den Repräsentanten der gegenwärtigen georgischen Philosophie, bedeutenden Politikern und Leitern der Wissenschaft widmete. Ein Heft der Zeitschrift, in dem nur 16 Autoren aus Georgien vorgestellt werden, kann selbstverständlich weder die ganze Problematik der gegenwärtigen georgischen Philosophie, noch die Probleme der achtziger Jahre ausschöpfen. Aber die Zeitschrift gibt eine klare Vorstellung über die Hauptrichtungen des schöpferischen Suchens der georgischen Philosophen.

Das sechste Heft der Zeitschrift wird eröffnet mit dem Artikel des ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, des Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU E. Schewardnadse: „Die Behauptung der Leninschen Prinzipien des sozialistischen Humanismus“. Der Artikel ist den Problemen der Vermenschlichung der gesellschaftlichen Verhältnisse gewidmet, die in erster Linie mit dem Sieg der proletarischen Revolution und mit dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, mit der Befreiung des Menschen von der Klassenungleichheit und Ausbeutung, von politischem Joch, nationaler Unterdrückung, religiöser Verfolgung verbunden ist. Am Beispiel des sozialökonomischen und kulturellen Fortschritts in Georgien während der 60 Jahre, die seit der Errichtung der Sowjetmacht in der Republik vergangen sind, wird gezeigt, welche weiten Horizonte der Sozialismus jedem Glied der Gesellschaft öffnete, was er dem Werktätigen brachte. Im Artikel wird nicht nur über die Errungenschaften des Sozialismus gesprochen, sondern auch über jene aktuellen Probleme des gesellschaftspolitischen Lebens, deren Lösung es gestattet, weitere Möglichkeiten des Sozialismus zur Formung einer harmonisch entwickelten Persönlichkeit zu eröffnen.

Dann folgt der Artikel des Präsidenten der Akademie

der Wissenschaften der Georgischen SSR E. Charadse: „Die Wissenschaft in Sowjetgeorgien“. Nach einer kurzen Einleitung, die die alte Kultur Georgiens und georgische Wissenschaftler betrifft, von denen viele in wissenschaftlichen Zentren Rußlands tätig waren (z. B. an der Akademie der Wissenschaften von Petersburg, in der Moskauer Universität usw.), wird im Artikel ein überzeugendes Bild der zielstrebigsten Entwicklung der Bildung in der Sowjetperiode gegeben. Es wird gezeigt, daß die alten kulturellen Traditionen im Sozialismus besonders günstige Bedingungen für ihre Entwicklung bekommen haben. Am Anfang der vierziger Jahre wurde in Georgien die Akademie der Wissenschaften gegründet. Die bedeutende Entwicklung und Festigung ihrer Autorität als eines der wichtigsten wissenschaftlichen Zentren der großen sowjetischen Wissenschaft ist mit der Arbeit der georgischen Schulen der Mathematiker, Biologen, Psychologen, Sprachwissenschaftler und anderer Bereiche der Grundlagen- und angewandten Forschung verbunden. Es wird eine Information über die Hilfe gegeben, die die Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR ihren wissenschaftlichen Unterabteilungen in autonomen Einrichtungen leistet. All das schafft ein überzeugendes Bild von der wichtigen Rolle, die die Akademie der Wissenschaften Georgiens im gesellschaftspolitischen und geistigen Leben der Republik spielt.

„Leninismus und Gegenwart“ — unter dieser Rubrik erscheint der Artikel vom Lehrstuhlleiter der Philosophie in der Akademie der Wissenschaften Georgiens W. Keschelawa: „Über einen Charakterzug der Leninschen Methodologie“ (Historische Parallelen). Im Beitrag wird die Dialektik des Allgemeinen und Konkreten in der Geschichte untersucht. Im Gegensatz zu den Kritikern der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die danach streben, ihre Bedeutung zu vermindern und sie als ein typisch russisches Ereignis darzustellen und dementsprechend den Leninismus als eine nichttriviale Lehre vorzustellen, zeigt der Verfasser die Vorteile des Leninismus, die organische Verbindung der Anerkennung der allgemeinen Gesetze der Revolution und des Vermögens, die besondere Form ihrer Verwirklichung anzuerkennen, die durch spezifische Bedingungen der Entwicklung des historischen Fortschritts bestimmt wird. Lenin meinte, die Hauptaufgabe der Kommunisten bestehe darin, die allgemeinen Prinzipien des Mar-

xismus unter konkreten Bedingungen anzuwenden. Der Sieg der sozialistischen Revolution in einem multinationalen Land, wie es Rußland war, das durch eine große Vielfalt der Bedingungen charakterisiert ist, wurde dadurch gesichert, daß Lenin in der Praxis zeigte, wie es gemacht werden mußte. Die Probleme der modernen Arbeiterbewegung demonstrieren die Wichtigkeit der Forderung Lenins, fremde Erfahrungen nicht mechanisch zu kopieren, sondern aus seinem Beispiel Schlüsse zu ziehen, die den konkreten Bedingungen entsprechen.

Der Artikel von T. Dshaparli „Die aktive Lebensposition und die geistige Entwicklung der Persönlichkeit“ befaßt sich mit den sozialphilosophischen Problemen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Eine aktive Lebensposition der Persönlichkeit ist die Folge des hohen Niveaus der Entwicklung des sozialistischen Selbstbewußtseins, nachdem die Persönlichkeit unter den Bedingungen des Sozialismus den Zusammenhang direkter Abhängigkeit der Realisierung ihrer Interessen vom Zustande des sozialen Standes tief verstanden hat, was sie lehrt, den Vorzug den gesellschaftlichen Interessen zu geben und die eigene Tätigkeit ihrer Verwirklichung unterzuordnen.

Die Struktur dieser Position besitzt drei Komponenten:

1. Ein wissenschaftlich begründetes Wissen über die Gesetzmäßigkeiten des Funktionierens und der Entwicklung der Welt, über den Platz und die Bedeutung des Systems menschlicher Möglichkeiten und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse für die Lebenstätigkeit der Individuen und der Gesellschaft.

2. Marxistisch-leninistische weltanschauliche Überzeugungen, die für die Persönlichkeit als „Stützpunkt“ bei der Bestimmung des Verhaltens dienen.

3. Sittlich-psychologische Bestimmungen des Bewußtseins und des Willens, die auf dem Bestreben fußen, ihre Wahl mit den Prinzipien der Gesellschaft in Beziehung zu setzen und mit der aktiven, sittlich gerechtfertigten Tätigkeit den gesellschaftlichen Fortschritt zu erreichen und das Glück der Menschen zu mehren.

Da die soziale Aktivität die Folge einer zielstrebigsten, lebenslang dauernden Aneignung der gesellschaftlich-nötigen Verhaltensnormen durch die Individuen ist, während der die bewußte Interiorisation der erkenntnistheoretischen Wahrheiten und der sozialistischen ideell-sittlichen Bedürfnisse als persönlicher Überzeugungen erreicht wird, und folglich reale Bedingungen für ihre Exteriorisation in praktische Tätigkeit geschaffen werden, schenkt das ZK der KP Georgiens eine besondere und ständige Aufmerksamkeit den Fragen der ideell-sittlichen Erziehung, wobei es sich auf entsprechende Methoden und Mittel stützt, die die Effektivität der in den erzieherischen Zielen gebrauchten Maßnahmen gewährleisten.

Im Beitrag des Direktors des Instituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR N. Tschawtschawadse „Mensch – Kultur – Werte“ wird die strategische Richtung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Instituts für Philosophie charakterisiert, das in den letzten Jahren seine Aufmerksamkeit auf die Bearbeitung von Problemen der marxistischen philosophi-

schen Anthropologie, der Kulturphilosophie und der Werttheorie konzentriert hat. Es wird der innere Zusammenhang zwischen den philosophischen Problemen des Menschen, der Kultur und Werte und den entsprechenden Disziplinen aufgedeckt und auf die praktisch-humanistische Bedeutung der Bearbeitung dieser Problematik unter den gegenwärtigen Verhältnissen hingewiesen. Obwohl der Verfasser seine eigene Auffassung der genannten Probleme überzeugend verteidigt, stellt er die Möglichkeit anderen Herangehens nicht in Abrede, noch mehr, er schätzt die Ergebnisse, die von anderen sowjetischen Forschern erreicht wurden (z. B. das systematisch-technische Herangehen an die Kultur, das strukturell-semiotische Herangehen usw.), hoch ein.

Es ist zweckmäßig, die Artikel, die verschiedene Probleme betreffen, aber einem allgemeinen Ziel unterzuordnen sind, in Gruppen zu vereinigen und sie auf diese Weise vorzustellen. Die erste Gruppe vereinigt Beiträge, die sich mit Problemen der Kultur befassen, denen in den letzten Jahren in der georgischen Philosophie eine große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Als Ergebnis mehrjähriger Forschungen haben georgische Philosophen eine Kollektivarbeit unter dem Titel „Kultur im Lichte der Philosophie“ 1979, Tbilissi (Rezension siehe „Filosofskie nauki“ 1981, N. 4) veröffentlicht. Einige Autoren dieser Kollektivarbeit, z. B. N. Tschawtschawadse und O. Dshiojew, werden auch im Jubiläumsheft vorgestellt. Zu dieser Gruppe gehören folgende Beiträge: „Vom schöpferischen Charakter der Sittlichkeit“ von G. Bandseladse, „Der Wertaspekt des Schaffens“ von O. Tabidse, „Kultur und ihre Nationalformen“ von O. Damenja.

Im Artikel „Vom schöpferischen Charakter der Sittlichkeit“ wird versucht nachzuweisen, daß die Sittlichkeit das wesentlichste Element der Kultur ist, die tiefste Schicht ihres Wesens und das Hauptkriterium des geistigen Fortschritts der Menschheit. Der Verfasser beruft sich auf historisch-philosophische, ontologische und axiologische Argumente. Indem er die wichtigsten geistigen Werte zusammenstellt und miteinander vergleicht (die Wahrheit, das Schöne und das Gute), kommt er zur Schlußfolgerung, daß die Dokumente der geistigen Werte das Gute, die Sittlichkeit, der Geist des Humanismus sei. Für das Hauptargument zum Nachweis der Dominanz des Guten im System der geistigen Werte hält der Verfasser den schöpferischen Charakter, die Einmaligkeit eines jeden konkreten Aktes des guten Handelns als einer Hupterscheinung der Freiheit und Würde eines vernünftigen Wesens.

Das in dem Beitrag „Der Wertaspekt des Schaffens“ behandelte Problem ist aus einer Arbeit von O. Tabidse genommen, die als Buch unter dem Titel „Wesen des Schaffens“ 1980 in Tbilissi erschien. Dieses Problem steht an jener Stelle, an der die drei Hauptrichtungen der Untersuchungen, die in den letzten Jahren vom Institut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften Georgiens durchgeführt wurden, zusammentreffen. Das sind die Probleme der philosophischen Anthropologie, der Kultur und des Wertes. Der Verfasser kritisiert die verbreitete reduktionistische Konzeption des Schaffens, die vom Behaviorismus und dem sogenannten „ökonomischen Materialismus“ entwickelt wird. Er

stellt die These auf, das Schaffen sei eine Entdeckung in der Sphäre der objektiven Werte. Es wird gezeigt, daß dadurch solche eigenartigen Phänomene des schöpferischen Prozesses beleuchtet werden wie der antizipatorische Charakter, das intuitive Suchen, die Zwangskraft der Eingebung und die Steigerung und das Korrigieren eigener Arbeiten bei hochbegabten, schöpferischen Persönlichkeiten, Phänomene, die bei einer subjektivistischen Interpretation des Schaffens unverständlich bleiben. Den einheitlichen Prozeß des Schaffens stellt der Verfasser als eine Einheit objektiver und subjektiver Werte vor, unter der Bedingung, daß diese subjektiven Werte eine Folge der Interiorisation der objektiven Werte darstellen.

O. Damerau behandelt in seinem Artikel Fragen der nationalen Kultur. Die wissenschaftliche Konzeption der nationalen Kultur, die die historisch bestimmte Form der Entwicklung der Kultur im Ganzen darstellt, hat einen besonderen Platz unter den Konzeptionen, die das Wesen der Kultur und ihre universalen und wesentlichen Züge ausdrücken. Die nationale Kultur besitzt einen dauerhaften und besonderen sozialen Charakter. Unter den Bedingungen der Prozesse, die in der heutigen Gesellschaft vor sich gehen, ist es notwendig, das Wesen der nationalen Kultur und die Formen und Wege ihres Wirkens grundlegend zu begreifen, denn ohne dieses Verstehen kann unsere Vorstellung von der Kultur nicht vollkommen sein.

Die zweite Gruppe von Artikeln befaßt sich mit der Geschichte der Philosophie. Im Artikel von Sch. Chidasheli wird die Geschichte der georgischen Philosophie vorgestellt. Die Beiträge von G. Tewsadse, O. Dshioew, M. Tschelidse und W. Lebanidse befassen sich mit der Geschichte der antiken und europäischen Philosophie.

Im Artikel „Die Grundzüge des Humanismus im Schaffen Schota Rustawelis“ untersucht Sch. Chidasheli die Weltanschauung des großen Dichters und Philosophen. Die Einsicht, daß Rustaweli einer der bedeutendsten und frühesten Humanisten der Welt war, wird allgemein anerkannt. Der Humanismus der Renaissance wird in der Wissenschaft gewöhnlich durch zwei Merkmale bestimmt: durch die Wiederherstellung der antiken Kultur und Weltanschauung und durch die Entdeckung des Menschen, durch das neue, sich vom mittelalterlichen unterscheidende Verständnis des Menschen. Der Verfasser meint, daß die Grundidee des Humanismus als einer Weltanschauung die Anerkennung des Wertes und der Bedeutung der sichtbaren Welt sei.

Der philosophische Grund der Renaissance sei der Neuplatonismus, und die Grundidee des Humanismus werde durch diese philosophische Lehre behauptet.

Nach Rustaweli hat die Welt neben dem ästhetischen auch einen ontologischen und ethischen Wert. Gerade dadurch wird das Suchen in dieser Wirklichkeit gerechtfertigt.

Rustaweli ist einer der ersten unter jenen Dichtern, die sich nicht nur auf die literarische Verallgemeinerung der Wirklichkeit beschränken, sondern auch zur begrifflichen Verallgemeinerung fortschreiten. Deshalb sieht man in seinem Poem so deutlich den Ideenzusammenhang zwischen dem Humanismus und dem Neuplatonismus.

Neuplatonistischer Herkunft sind die philosophischen Vorstellungen von Rustaweli: das apophatische und kataphatische Verständnis Gottes, Gott als „die Fülle des Alls“, der Sinn als eine Einheit von Stufen usw. Auch die Idee des Sieges des Guten über das Böse ist neuplatonischer Herkunft. Rustaweli deutet selbst auf ihren Ursprung hin, auf den „weisen Dionysos“.

Der Geschichte der deutschen Philosophie ist der Artikel von G. Tewsadse „Dialektische Ideen im Zeitalter der Reformation“ gewidmet. Der Verfasser erweitert jene Konzeption von der Geschichte und Rolle der dialektischen Ideen in der deutschen Kultur, die die Grundlage seiner Monographie „Immanuel Kant“ (Tbilissi, 1979) bilden. Im Artikel wird versucht zu belegen, daß der große Aufstieg in der deutschen Kultur, den die Reformation mit sich brachte, von der Entstehung und Entwicklung einer Reihe interessanter Aspekte der dialektischen Problematik begleitet wurde. In der Arbeit werden die dialektischen Ideen von Sebastian Frank, Paracelsus, Valentin Weigel und Jakob Böhme betrachtet. Nach Meinung des Verfassers ist in den „Paradoxa“ von Frank der Begriff und Inhalt der Aufhebung bereits formuliert. Bei Böhme wird der Versuch unternommen, eine antineuplatonische Dialektik zu schaffen, die zum frühen Vorläufer der Hegelschen Konzeption wurde.

Im Beitrag von O. Dshioew „Von einigen typischen Deutungen des Problems des Lebenssinnes in der Geschichte der Philosophie“ werden Hauptrichtungen der Gründung des Lebenssinnes in der Philosophie und Religion erläutert. Es wird gezeigt, daß sich der philosophische Idealismus auf das Postulieren der Gleichheit des wahren Seins und des Guten gründet. Die Religion dagegen (die christliche in erster Linie) hält Gott für die Garantie des Lebenssinnes, die Ewigkeit des Geistes aber für seine notwendige Bedingung. Die naturalistische Form des Materialismus hebt durch die Verneinung der Realität des Idealen das Problem des Lebenssinnes auf. Der Nihilismus aber vermengt die Kausal- und Wertaspekte der Beziehung von Materiellem und Idealem, von Sein und Nicht-Sein und geht dadurch in den Relativismus und einen neuen Dogmatismus über.

Die positive Charakteristik des Lebenssinnes soll auf der Voraussetzung der wertlich-realen Natur dieses Phänomens basieren, auf der Analyse des Menschen und seines Seins, seiner allgemeinen Lebensbedingungen, auf dem Schaffen als einer für den Menschen spezifischen Tätigkeit und auf der Herstellung und Entwicklung menschlicher Beziehungen zur Welt und zu den anderen Menschen als einem Hauptziel der Tätigkeit. Die Sterblichkeit des Menschen gibt seinem Dasein etwas Tragisches, aber sie hebt den Lebenssinn genauso nicht auf, wie die Ewigkeit der Seele an und für sich den Lebenssinn des Menschen nicht garantieren kann.

Der Artikel von M. Tschelidse „Die ‚ungeschriebene‘ Philosophie Platos aus der Position der ‚ungeschriebenen Dialektik‘“ wird im siebten Heft der Zeitschrift „Voprosy filosofii“ veröffentlicht. Die Verfasserin behandelt die Stellung und die Bedeutung des Problems der Beziehung der esoterischen und exoterischen Lehren Platos in der Entwicklung der gegenwärtigen historisch-philosophischen Forschung und die in den sechziger Jahren im Westen entstandenen drei

Hauptinterpretationen. Der Ausgangspunkt der ersten ist eine Umwertung der bekannten historisch-philosophischen Fakten, auf Grund deren das Esoterische für bestimmend gehalten wird, zur Grundlage der exoterischen Lehre Platos. Die Repräsentanten dieser Interpretation H.J. Krämer und K. Gaiser reduzieren die mehrplanige Philosophie Platos auf eine „akademische“ Lehre, die in den mündlichen Vorlesungen formuliert wurde, auf eine „ungeschriebene“, d.h. esoterische. Die zweite Interpretation, die der ersten diametral entgegengesetzt ist, unterstützt die traditionelle Deutung der platonischen Lehre von Ideen (G. Chernis) und anerkennt die Existenz einer einzigen exoterischen Lehre Platos.

Von diesen antithetischen Interpretationen unterscheidet die Verfasserin den hermeneutisch-dialektischen Gesichtspunkt von H.J. Gadamer, der die Lehre Platos als eine dialektische Synthese des Esoterischen und Exoterischen betrachtet. Die Autorin deutet darauf hin, daß diese Interpretation der richtigen Problemstellung näher steht, und das Imponierende ist: Die These von der ungeteilten Einheit von Exoterischem und Esoterischem, die Zurückweisung der Einseitigkeit der Tübinger und der „Traditionalisten“ und die Deutung der „ungeschriebenen“ und dialogischen Lehren, die von einem einheitlichen dialektischen Ausgangspunkt stammen; aber die hermeneutische Dialektik von Gadamer hat einen spezifischen Sinn, sie ist ein unvergänglicher und ewiger Dialog, und mit dieser relativistischen Deutung werden keine konstruktiven Ergebnisse für das Klarmachen der echten Einheit des Rationalen und Irrationalen, Esoterischen und Exoterischen gegeben.

Der Artikel von Sch. Lebanidse „Feuer und Kosmos in der Philosophie Heraklits“ stellt die Philosophie Heraklits als einen Versuch der Rekonstruktion des Ganzheitssystems dar. Der Verfasser meint, daß der Kosmos bei Heraklit durch das Philosophem „Feuer“ symbolisiert ist, der innere Sinn des „Feuers“ aber durch seine drei Hypostasen-„Logos“, „Zeit“ und „Streit“. Der Sinn der Triade dieser Philosopheme wird im „Blitz“ von Heraklit synthetisiert. Die Welt Heraklits wird als ein intensiver Kosmos charakterisiert, dessen Hauptmerkmal zeitlich-werdende (und nicht räumlich-körperliche) Struktur ist. Gemäß der Tradition der georgischen Philosophie wird die Philosophie von Heraklit als ein ewig aktuelles Ideensystem interpretiert. Der Verfasser erweitert diese Tradition und meint, daß es nur durch dialogisches Herangehen möglich ist, dieses System zu verstehen.

Die Kritik der modernen bürgerlichen Philosophie hat eine lange Geschichte in der georgischen Philosophie. Die von Sch. Nuzubidse, K. Bakradse und M. Gogiberidse begründete Tradition wird von ihren Schülern fortgesetzt. Im Jubiläumsheft ist die Kritik an der bürgerlichen Philosophie durch den Artikel von N. Kirwalidse — „Gegen die Falsifikation der Kriteralfunktion der Praxis“ vertreten. In der modernen bürgerlichen Philosophie, nämlich in der sowjetologischen, wird ein prinzipieller Kampf gegen die marxistische Lösung des Problems des Wahrheitskriteriums geführt. Der Schutz der Reinheit der marxistisch-leninistischen Theorie fordert eine kritische Überwindung der Argumente, die

man gegen den rechtmäßigen Anspruch der Praxis ins Feld führt, das „einzige und letzte“ Kriterium der Wahrheit zu sein. Dies um so mehr, als auf Grund dieser Argumente die Eigenständigkeit und Wissenschaftlichkeit der marxistischen Kriteriologie verneint wird, die marxistisch-leninistische Lehre des Hegelianismus verklagt, die Theorie der Praxis als eines Wahrheitskriteriums als auf einem logischen Fehler basierend hingestellt wird.

Der Kritik der sowjetologischen Falsifikation der kriterialen Funktion der Praxis wird in unserer und ausländischer marxistischer Literatur eine Reihe von Untersuchungen gewidmet. Der Verfasser analysiert sie kritisch und auf der Grundlage einer originellen Auffassung der kriterialen Funktion der Praxis bietet er seine Lösung des Problems an.

Im Artikel werden die Argumente der „Sowjetologie“ kritisch analysiert, und es wird behauptet, daß die Schwierigkeit der *petitio principii*, worauf die „Sowjetologie“ spekuliert, durch die falsche Auffassung der Natur der Praxis als Wahrheitskriteriums entsteht. Die Problemstellung des Verfassers leistet einen großen Beitrag zur Klärung jener Revolution, die der Marxismus mit dem Einführen des Kriteriums der Praxis in die Erkenntnistheorie vollzog.

Unter der Rubrik „Die Dialektik und die gegenwärtige wissenschaftliche Erkenntnis“ sind Beiträge von W. Erkomaishwili und G. Ramischwili veröffentlicht.

In der Arbeit von W. Erkomaishwili „Von der Natur der empirischen Erkenntnis“ wird zwischen zwei Typen des Empirismus — dem radikalen und dem nichtradikalen — unterschieden. Der erste rechtfertigt nur jene Erkenntnisse, die die Beobachtung der Folgen der Erfahrung oder ihre Verallgemeinerung ist. Der zweite aber rechtfertigt jene Erkenntnis, die man unabhängig von der Erfahrung erhält, wobei die Erfahrung aber das einzige Mittel ihrer Überprüfung ist. In dieser Hinsicht ist jede naturwissenschaftliche und soziale Wissenschaft empirisch, die die Wirklichkeit durch die Fakten erkennt. In der Arbeit wird die traditionelle Gegenüberstellung des Theoretischen und Empirischen verneint. Jenes Theoretische, das man auf Grund der Erfahrung erhält oder das unabhängig von Erfahrung gewonnen wird, aber letzten Endes doch durch die Erfahrung verifiziert wird, ist das Empirische.

Problemen der Sprachwissenschaft ist der Artikel von G. Ramischwili „Die Linguistik im Kreis der Wissenschaften vom Menschen“ gewidmet. Unter dem Ausgangsbegriff „*Energeia*“ versteht der Verfasser die Beteiligung der Sprache an den Erkenntnisakten der Umschaffung von Erscheinungen der Wirklichkeit in Objekte des Bewußtseins.

Die Philosophie des erkennenden, aktiven Subjekts muß in der energetischen Sprachbetrachtung die beste Demonstration ihrer eigenen Prinzipien sehen. Die immense Aufgabe der globalen Erkenntnis der Welt verwirklichend, braucht der Mensch ein genauso aktives Mitwirken seitens der Sprache, was viel mehr ist als bloße Fixierung der Begriffe oder einfache Sprachkommunikation zwischen Individuen. Bei der energetischen Sprachbetrachtung muß man deshalb Antwort geben nicht nur auf die Frage „Was ist die Sprache?“, sondern auch auf die Frage „Was erreicht der Mensch durch die

Sprache?“ Diese Deutung der Rolle der Sprache unterscheidet sich von der Position des Semiotikers in der Linguistik, der in der Sprache den Einzelfall des statischen Wissens der neuen Systeme sieht, also Ergon, und nicht Energeia.

Die Forschung zu Problemen der Logik spielt eine wichtige Rolle in der georgischen Philosophie. Die Erforschung dieser Probleme in der neuen georgischen Philosophie wurde von Sch. Nuzubidse und K. Bakradse begründet. Die Diskussion über Probleme der Logik in der Zeitschrift „Voprosy filosofii“ begann 1952 mit dem Artikel von K. Bakradse „Formale Logik und Dialektik“, der in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Probleme der dialektischen Logik wurden auch von S. Zereteli und L. Gokieli behandelt. In den sechziger Jahren wurde unter der Leitung eines Schülers von K. Bakradse, S. Mikeladse, der Lehrstuhlleiter für Logik an der Staatsuniversität Tbilissi ist, eine Forschungsgruppe gegründet, die sich mit der modernen Logik beschäftigt. Diese Gruppe nimmt regelmäßig an verschiedenen Symposien in der Sowjetunion und im Ausland teil. Im Jubiläumsheft repräsentiert S. Mikeladse die georgischen Logiker mit seinem Artikel „Das Ursprungsproblem und die Aspektenmethode bei Aristoteles“.

Das Problem künftiger, zufälliger Ereignisse, das von allen Philosophen ohne Ausnahme als ein epistemologisches Problem behandelt wurde und deshalb gewöhnlich in den Begriffen der Prophezeiung formuliert wird, stellte Aristoteles nach Meinung des Verfassers in eine völlig andere Ebene. Kann man denn in rein ontologischen Begriffen die Antwort auf die Frage „Wie sind künftige,

zufällige Ereignisse möglich?“ formulieren, die der Frage „Wie ist die Entstehung zufälliger Ereignisse möglich?“ äquivalent ist und die zur Aufgabe der Lösung der bekannten Aporie der Entstehung führt, nämlich zum Problem der Existenz des nicht Wahrhaften? Für die Lösung verwendet Aristoteles die von ihm erfundene neue „Methode des Urteils“, die in der Betrachtung des „ein und desselben“ von der Position seines Seins in der Wirklichkeit besteht, die wir Aspektenmethode nennen. Das Wahrhafte in der Möglichkeit hat nach Aristoteles eine dialektische Struktur im Sinne der Dialektik von Heraklit, das Wahrhafte in der Wirklichkeit aber — eine „formal-logische“ Struktur. Mittels des Begriffs „Wahrhaftiges in der Möglichkeit“ gibt Aristoteles dem „nicht Wahrhaften“ einen völlig neuen Sinn. Er bestimmt es als Wahrhaftes, und zwar als Wahrhaftes in der Möglichkeit, und beseitigt damit die vermeintliche Paradoxie „des Seins des nicht Wahrhaftigen“ und löst die Aporie der Entstehung. Dabei hat eine prinzipielle Bedeutung jener Umstand, daß im Unterschied zu den „gewöhnlichen“ Modalitäten die Prädikate „Wahrhaftiges in der Möglichkeit“ und „Wahrhaftiges in der Wirklichkeit“ eigentlich Sinnprädikate sind, die besondere binäre Verhältnisse ausdrücken.

Ein jeder Artikel, der in der Zeitschrift „Voprosy filosofii“ vorgestellt wird, ist nicht nur ein Ergebnis ernsthafter Forschung, sondern auch ein spezifischer Plan der künftigen Arbeit der georgischen Philosophen, die die Sphäre der eigenen Interessen immer weiter ausdehnen und die Überzeugungskraft und Aktualität ihrer Gedanken verstärken.

Helmut Metzler

Die Begriffe „Erklären“ und „Verstehen“ und ihr Verhältnis zur Methodologie der Wissenschaften und zur Hermeneutik (Diskussionsbemerkungen)

Im Rahmen des Freundschaftsvertrages der Universität Tbilissi und der Friedrich-Schiller-Universität Jena arbeiten die Sektionen für Psychologie an gemeinsamen Themen. Dabei wird wissenschaftliches Neuland betreten, das neben sachbezogenen Anstrengungen auch methodische Überlegungen erfordert. Bei dem dazu notwendigen geistigen Austausch entwickelte und erläuterte ich in Tbilissi die folgenden Diskussionsthesen. Diese selbst entstanden in der Meinungsbildung zu methodologischen Fragen zwischen den gastgebenden Kollegen der Psychologie an der Universität und der Forschungsgruppe „Psycholinguistik“ am Usnadze-Institut für Psychologie der Akademie der Wissenschaften der GSSR und mir.

In der Auseinandersetzung mit positivistischen und behavioristischen Richtungen in der Sozialpsychologie

widmen die georgischen Kollegen besonders dem Problem der Interpretation große Aufmerksamkeit. Einen Zugang zur Analyse psychischer Interpretationsmechanismen bieten, zumindest für die Modellierung solcher Mechanismen, Interpretationsverfahren in den Wissenschaften. Neben den in den Naturwissenschaften entwickelten Interpretationsarten ziehen daher auch die unter dem Sammelbegriff „Hermeneutik“ zusammengefaßten Vorgehensweisen das Interesse auf sich. So wie der Positivismus nicht in die Einzeldisziplin ohne Rückgriff auf die zugrundeliegende Philosophie zurückgewiesen werden kann, so wenig ist dies für die Hermeneutik möglich. Diese hat bekanntlich in ihrem unterschiedlichen Verständnis bei Dilthey, Gadamer u. a. einen Wandel erfahren,¹ dennoch ist die Grundposition eine durchgängige. Für die Auseinandersetzung mit der